

Criminal Minds - Das Leben danach

Von Flitzkatze

Kapitel 4: Kreuzverhör

Die Rückfahrt dauert eine halbe Stunde, und das obwohl der Weg nicht weit ist. Der Verkehr ist ein Elend. Die Ampelschaltung ist der blanke Hohn. Ich trommle nervös an der Autotür, das Fenster ist ganz heruntergekurbelt, aber herein kommen nur Abgase und die unglaubliche Hitze.

„Fahr doch, verdammt!“, entfährt es mir, als wir an der Ampel stehen und der Fahrer vor uns nicht reagiert. Morgan sieht mich schon wieder so an und ich könnte mich selbst ohrfeigen. Unruhig rutsche ich auf meinem Sitz hin und her und richte den Blick starr geradeaus. Morgan gibt Gas.

Auf der Polizeiwache riecht es nach Polizistenschweiß, schlechtem Kaffee und mangelhaft umgewälzter Luft. Die unangenehmen Gerüche scheinen sich in dem kleinen fensterlosen Kabuff, das uns für unsere Arbeit zugewiesen worden ist, zu konzentrieren, mir zumindest bleibt die Luft weg, als ich den Raum betrete. Am Schreibtisch haben sich Hotch, JJ und Chief Strauss installiert. Missmutig starren sie in die Akten und ignorieren ihre Kaffeetassen.

Morgan ergreift das Wort und berichtet von unseren Erkenntnissen. Ich trete an das Whiteboard, an das das Leben der Opfer gepinnt, geklebt und vernetzt worden ist, und mir fällt auf, was allen anderen wohl auch schon aufgefallen ist: nichts.

„Garcia hat die Opfer nach sämtlichen Aspekten miteinander abgeglichen, aber es gibt keinerlei Übereinstimmungen“, erklärt Hotch, übellaunig. Er hat sein Jackett ausgezogen und über seine Stuhllehne gehängt, ein seltener Anblick. „Überschneidungen weder im Arbeitsleben, noch sozial, noch in Gewohnheiten oder Umfeld; genausowenig wie in Familienverhältnissen oder gesellschaftlicher Position.“ Der Gedanke, in den letzten Stunden kaum vorangekommen zu sein, bereitet ihm sichtlich Unbehagen. Ich setzte mich und bemerke zu spät, dass ich schon wieder Strauss mir gegenüber habe, die mich kritisch beäugt. Ich runzle die Stirn und nehme mir ebenfalls eine Akte vor.

Der Sheriff kommt herein; er ist jung, zerstreut, scheint mit der Situation absolut überfordert und von den gigantischen Schweißflecken unter seinen Armen geht ein überwältigender Gestank aus. „Irgendetwas Neues?“. fragt er und sieht von einem zum anderen. Er erinnert mich unwillkürlich an ein Erdmännchen und ich muss lächeln. „Wir kennen uns noch nicht“, meint Morgan, gibt ihm die Hand und stellt uns beide vor. Ich bleibe sitzen und nicke nur als mein Name fällt. Neutral und unverbindlich Der

Sheriff nickt zurück und grinst ein dämliches Grinsen, bevor er hinausrauscht. Zwei Sekunden später kommt er zurück.

„Eigentlich bin ich wegen etwas Anderem gekommen“, erinnert er sich und alle sehen ihn an. „Ich konnte Kontakt herstellen zu dem Kommissar, der den Fall Arthur Hepburn damals untersucht hat. Er ist zwar in Pension, aber ich konnte ihn trotzdem ausfindig machen, sein Name ist -“

„Henry Ford“, sagt Hotch, ohne aus den Akten aufzusehen. „Ich denke nicht, dass er eine große Hilfe sein wird.“

Jetzt ist der Sheriff endgültig verwirrt. „Aber – Wieso?“, fragt er, fast ein wenig traurig.

„Henry Ford ist nach diesem Fall in in Pension gegangen“, erkläre ich, „Nachdem wir ihm Datenmanipulation nachweisen konnten.“ Schon wieder sehen mich alle an.

„Datenmanipulation?“, wiederholt der Sheriff.

„Sagen wir so: Der Kommissar wollte damals etwas mehr Ruhm einstreichen, als ihm gebührte. Er hat Hepburn noch ein paar Opfer mehr untergejubelt, und wir sind ihm draufgekommen“, erläutert Morgan freundlich.

„Oh“, sagt der Sheriff und sackt ein bisschen in sich zusammen, „Aber er ist doch schon hier. Er wartet draußen.“

Ich massiere meinen Nasenwurzelknochen und kann es kaum fassen. Geballte Dummheit, in Polizistenform. Auch Hotch schaut endlich auf und sieht genervt aus.

„Er will mit dem FBI sprechen“, meint der Sheriff kleinlaut. Hotch steht auf.

„JJ, geh du zu ihm. Morgan, ruf Gideon an, wir werden ihn brauchen, wenn Ford hier aufschlägt – auf ihn ist er immer noch am besten zu sprechen. Ich werde so lange mit Reid weiter am Opferprofil arbeiten.“

„Wäre es nicht besser“, meldet sich eine herrische Stimme aus der Ecke des Raumes,

„Wenn Sie Agent Jareau begleiten, Agent Hotchner?“ Strauss lächelt gewinnend.

„Ford wird mit dem Verantwortlichen sprechen wollen.“

Hotch schließt kurz die Augen und atmet einmal tief durch. „Chief, mit Verlaub, auch wenn Sie sicherlich recht haben, würde ich es zu schätzen wissen, wenn Sie nicht andauernd meine Autorität untergraben würden.“

„Keineswegs, Agent Hotchner“, antwortet Strauss, „Ich äußere nur konstruktive Kritik.“

„Möchten Sie uns denn begleiten?“

„Oh nein, das wäre unangebracht“, meint Strauss darauf und faltet die Hände im Schoß. „Ich werde hier warten und ein wenig Einblick in die Arbeit ihres“ – Seitenblick auf mich – „Teams bekommen.“

Hotch sieht nicht nur skeptisch, sondern absolut nicht begeistert aus. Er hält das anscheinend für keine gute Idee. Ich übrigens auch nicht. Ein letzter hilfeschender – und ignoriertes – Blick meinerseits, dann rauscht Hotch, gefolgt von JJ und Morgan, aus dem Zimmer. Ich bleibe zurück, gemeinsam mit der Löwin.

Fast fünf Stunden.

Seit geschätzten zehn Minuten sind wir nun alleine. Ich starre in die Akten. Chief Strauss starrt mich an. Spencer traut sich nicht, sich zu bewegen. Dann wische ich mir doch den Schweiß von der Stirn.

„Geht es Ihnen nicht gut, Dr. Reid?“

Das war zu erwarten. Ich räuspere mich und richte mich etwas weiter auf.

„Die Hitze macht mir zu schaffen. Wie“, ich sehe sie kurz an, genug, um Interesse zu heucheln, zu wenig, um mich zu verraten, „uns allen.“

Ich sehe die Zahnräder in ihrem Kopf rattern. Wahrscheinlich hat sie Plan B bis F ausgearbeitet, Pläne, um mich aus der Reserve zu locken. Sie musste nur auf die richtige Gelegenheit warten. Jetzt ist sie da – das Kreuzverhör kann beginnen.

„Wie Ihnen allen, das kann man wohl sagen“, meint Strauss und lehnt sich weiter in ihrem Stuhl zurück. Eine perfekte Überleitung, um auf das Team zu sprechen zu kommen. Ich stehe auf und besehe mir wieder das Whiteboard, in der Hoffnung, doch noch eine Ungereimtheit zu entdecken. Oder zumindest so zu wirken, als ob ich dazu imstande wäre.

„Doktor, ist es nicht manchmal ein wenig schwer für Sie, im Team zu arbeiten? Ihre überdurchschnittliche Intelligenz und Ihre unbestreitbare kriminalistische Kompetenz - sind das nicht Eigenschaften, die nur schwer von Menschen akzeptiert werden?“ Genau. Heucheln wir scheinheilig Interesse.

„Sie schmeicheln mir, Chief.“

„Ich sage nichts als die Wahrheit.“ Genauso wie Jakob, der Lügner.

„Bis jetzt hat sich noch Niemand über mich beklagt“, sage ich und würde mir am liebsten auf die Zunge beißen. Dummer Spencer. Kann nicht einmal seine Selbstachtung herunterschlucken.

„Ist das so“, murmelt Strauss und ich spüre, wie sie meinen Hinterkopf taxiert. Ich übergehe diese Äußerung einfach, trotzdem kann ich nicht leugnen, dass sie mich trifft. Irgendjemand hat gepetzt.

Strauss deutet mein Schweigen wohl als Schwäche, sie steht nämlich auf und tritt neben mich. Wie ich besieht sie sich jetzt die ausgebreiteten Leben auf dem Whiteboard.

„Tagtäglich diese Grausamkeiten“, murmelt sie, „Ich weiß nicht, ob ich damit leben könnte.“

„Man gewöhnt sich daran“, sage ich trocken.

„Man vergisst“, meint Strauss und sieht mich an. Ich spüre ihren Blick. „Die Bilder werden immer schwächer, bis sie irgendwann völlig verblassen.“ Ihre Poetik macht mich krank. „Aber Ihnen fällt das sicher nicht so leicht – man erzählt, Sie hätten ein fotografisches Gedächtnis?“

„Das ist richtig.“

„Dann sagen Sie mir, Doktor, wollen Sie nicht manchmal vor Ihrem eigenen Kopf davonlaufen? Den Bildern entfliehen? Sehnen Sie sich nicht nach... einem Ausweg?“

Mein Kiefer bebt. Um das zu verbergen, beiße ich die Zähne fest zusammen. Muss ich mir wirklich von dieser Frau, die keine Ahnung hat von meinem Leben, die nicht weiß, was in meinem Kopf vorgeht, die noch nie die ganze Nacht wachgelegen hat, aus Angst vor den Träumen, die mit Sicherheit kommen werden, weil man sie einfach physiologisch nicht vergessen kann, verurteilen lassen? Hat sie das Recht, mir zu sagen, dass ich schwach bin? Darf Sie mir unterstellen, dass ich die Sucht vielleicht gar nicht besiegen will?

Anscheinend.

Denn Chief Erin Strauss lächelt nur überlegen und zieht die Augenbrauen hoch, als sie aus dem Zimmer verschwindet, und mich mit meinen Geistern zurücklässt.